



<https://publications.dainst.org>

iDAI.publications

ELEKTRONISCHE PUBLIKATIONEN DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Dies ist ein digitaler Sonderdruck des Beitrags / This is a digital offprint of the article

Jürgen Deininger

Antike und Gegenwart im Begriff des «Demagogen» bei Max Weber

aus / from

Chiron

Ausgabe / Issue **32 • 2002**

Seite / Page **97–118**

<https://publications.dainst.org/journals/chiron/910/5294> • urn:nbn:de:0048-chiron-2002-32-p97-118-v5294.8

Verantwortliche Redaktion / Publishing editor

Redaktion Chiron | Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts, Amalienstr. 73 b, 80799 München

Weitere Informationen unter / For further information see <https://publications.dainst.org/journals/chiron>

ISSN der Online-Ausgabe / ISSN of the online edition **2510-5396**

Verlag / Publisher **Verlag C. H. Beck, München**

©2017 Deutsches Archäologisches Institut

Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0

Email: info@dainst.de / Web: dainst.org

Nutzungsbedingungen: Mit dem Herunterladen erkennen Sie die Nutzungsbedingungen (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) von iDAI.publications an. Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizenzierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeberinnen/Herausgeber der entsprechenden Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts (info@dainst.de).

Terms of use: By downloading you accept the terms of use (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) of iDAI.publications. All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please contact the responsible editors of the publications or contact the Deutsches Archäologisches Institut (info@dainst.de).

JÜRGEN DEININGER

Antike und Gegenwart im Begriff des «Demagogen» bei Max Weber*

Im Denken MAX WEBERS, der 1891 mit einer römischrechtlichen Arbeit, seiner «Römischen Agrargeschichte», in Berlin habilitiert wurde, haben die Erkenntnismöglichkeiten, die die Auseinandersetzung mit der Antike eröffnete, stets eine besondere Bedeutung besessen. Auch wenn er nach seiner umfassendsten Arbeit in diesem Bereich, den 1907/8 entstandenen «Agrarverhältnissen im Altertum», der griechisch-römischen Welt keine eigene Untersuchung mehr gewidmet hat, sind seine großen Werke der Folgezeit, nicht zuletzt der umfangreiche, als «Wirtschaft und Gesellschaft» bekannte Torso, durchdrungen von vielfältigen Versuchen, die in den früheren «altertumswissenschaftlichen» Untersuchungen gewonnenen Erkenntnisse für den Gesamtzusammenhang seines historischen, soziologischen und politischen Denkens zu nutzen. Ein spezielles, aber instruktives Beispiel dafür bietet der zuerst in der athenischen Demokratie des späteren 5. Jhdts. v. Chr. aufgekommene Begriff des «Demagogen», bei dem WEBER zunächst unmittelbar der Sichtweise EDUARD MEYERS folgte, den er dann aber seit der späteren Phase des I. Weltkriegs unter dem drängenden Eindruck der sich abzeichnenden und von ihm für unabdingbar gehaltenen Demokratisierung Deutschlands ganz neu zu fassen versuchte. Auch wenn er damit, anders als bei vielen anderen seiner Begriffsprägungen (etwa dem «Charisma»)

* Abgekürzt zitierte Literatur: MEYER, GdA 3–5 = ED. MEYER, Geschichte des Altertums, Band 3–5, Stuttgart-Berlin 1901–1902. – MWG = MAX WEBER-Gesamtausgabe – MWG I/15 = M. WEBER, Zur Politik im Weltkrieg. Schriften und Reden 1914–1918, hgg. von W. MOMMSEN in Zusammenarbeit mit G. HÜBINGER, Tübingen 1984. – MWG I/16 = M. WEBER, Zur Neuordnung Deutschlands. Schriften und Reden 1918–1920, hgg. von W. J. MOMMSEN in Zusammenarbeit mit W. SCHWENTKER, Tübingen 1988. – MWG I/17 = M. WEBER, Wissenschaft als Beruf 1917/1919. Politik als Beruf 1919, hgg. von W. J. MOMMSEN und W. SCHLUCHTER in Zusammenarbeit mit B. MORGENBROD, Tübingen 1992. – MWG I/22–5 = M. WEBER, Wirtschaft und Gesellschaft, Teilband 5: Die Stadt, hgg. von W. NIPPEL, Tübingen 1999. – WEBER, GASW = M. WEBER, Gesammelte Aufsätze zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Tübingen 1924. – WEBER, RS = M. WEBER, Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, 3 Bde., Tübingen 1920–1921. – WEBER, WL = M. WEBER, Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, hgg. von J. WINCKELMANN, Tübingen ³1968. – WuG⁵ = M. WEBER, Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie, hgg. von J. WINCKELMANN, Tübingen ⁵1972.

erfolglos blieb, sorgt sein gewandeltes Verständnis des Demagogen, bei dem er stets auf der festen Verbindung mit den antiken bzw. athenischen Verhältnissen bestand, bis in die jüngste Zeit hinein für Kontroversen auch in der althistorischen Literatur.

Die folgenden Darlegungen gliedern sich in drei Teile. Der erste gilt dem Begriff des Demagogen in der griechischen Antike sowie WEBERS ursprünglicher, im wesentlichen seit der «Stadt» hervortretenden Auffassung des Demagogen. Im zweiten Teil ist dann auf die charakteristische Umwertung des Demagogen-Begriffs in WEBERS politischem Denken einzugehen, wie sie während des I. Weltkriegs bzw. seit 1917 faßbar wird. Der dritte Teil wird sich schließlich mit der systematischen Verbindung von WEBERS neuer Konzeption des Demagogen mit dem Typus der charismatischen Herrschaft in seiner Herrschaftssoziologie und der modernen Kritik daran speziell von althistorischer Seite zu beschäftigen haben. Am Ende soll dann noch kurz auf eine für WEBERS Neubestimmung des Demagogen-Begriffs charakteristische Episode aus dem Jahr 1918 verwiesen werden.

1.

Auf die schwer in wenige Worte zu fassende Verwendung des Begriffs «Demagoge» in der Antike kann hier nur sehr kurz eingegangen werden. Im Griechischen war *-αγωγός* ein vielgebrauchtes Grundwort in Zusammensetzungen; ein rückläufiges griechisches Wörterbuch weist knapp 80 verschiedene Ableitungen aus.¹ Die sicher bezeugte Geschichte des Begriffs *δημαγωγός* beginnt für uns in Athen wenige Jahre nach dem Tod des Perikles gleichsam an den Lenäen des Jahres 424 v. Chr. mit der Aufführung der «Ritter» des Aristophanes. Dort finden sich an zwei Stellen die Ausdrücke *δημαγωγία* und *δημαγωγικός* in offenkundigem, kritischem Bezug auf Kleon. Einschließlich des hier nicht vorkommenden *δημαγωγός* selbst waren sie dem Publikum damals wahrscheinlich bereits geläufig.² Kleon wird auch von Thukydides einmal als *ἀνὴρ δημαγωγός* bezeichnet;

¹ Vgl. P. KRETSCHMER – E. LOCKER, Rückläufiges Wörterbuch der griechischen Sprache, Göttingen 1963, 332.

² Aristoph. Equ. 191–193: ἡ δημαγωγία γὰρ οὐ πρὸς μουσικὸν ἔτ' ἐστὶν ἀνδρὸς οὐδὲ χρηστοῦ τὸς τρόπους, ἀλλ' εἰς ἀμαθίῃ καὶ βδελυρόν (wo das ausdrückliche ἔτι auf einen «vorkleonischen», nicht-pejorativen Gebrauch des Begriffs *δημαγωγία* hindeuten könnte); ebd. 217–218: τὰ δ' ἄλλα σοι πρόσεστι δημαγωγικά φωνὴ μυαρά, γέγονας κακῶς, ἀγοραῖος εἶ. In den Fröschen (405 v. Chr.): δημαγωγεῖ (419, sc. Archedemos, der Ankläger aus dem Arginusenprozeß). – Dagegen scheint M. I. FINLEY, Athenian Demagogues, in: ders. (Hg.), Studies in Ancient Society, London – Boston 1974, 1–25, die Schaffung des Modells des Demagogen in der Person des Kleon bei Aristophanes anzunehmen, vgl. ebd. 4. Zu den Aristophanesstellen sowie zur Herausbildung des Begriffs auch R. ZOEPFFEL, Aristoteles und die Demagogen, Chiron 4, 1974, 75–79. – Zusammenstellung der Belege aus dem 5. und 4. Jhd. v. Chr. bei E. CH. WELSKOPF † (Hg.in), Belegstellenverzeichnis altgriechischer sozialer Typenbegriffe von Homer bis Aristoteles I, Berlin 1985, Sp. 505–508.

hier erscheint der «Demagoge» selbst in der literarischen Tradition zum ersten Mal.³ Daß nach dem Abgang des Perikles ein deutlicher Wandel in der sozialen Herkunft der führenden athenischen Politiker eintrat, der sich zuerst in der Person des Kleon manifestierte, ist unbezweifelbar.⁴ Allerdings zielt der Begriff *δημαγωγός* offensichtlich nicht auf die soziale Zugehörigkeit und ebensowenig auf ein bestimmtes Amt, sondern beinhaltet lediglich die politische Führungsstellung beim *Demos*, verstanden als die große Masse der Bürger, ähnlich dem älteren Begriff des *προστάτης τοῦ δήμου*. *Δημαγωγός* als «Führer des *Demos*» ist in der folgenden Zeit als Kennzeichnung einer Reihe von Persönlichkeiten der Vergangenheit belegbar und ist dann ebenso für Perikles und Peisistratos, sogar z. B. für Theseus, wie auch für lebende Politiker von Kleophon bis Demosthenes bezeugt. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes war dabei möglicherweise wertneutral,⁵ wenn auch wegen der ambivalenten politischen Bedeutung von *δῆμος* von Anfang an geradezu dazu prädestiniert, von einzelnen politischen Richtungen vereinnahmt zu werden. *Δημαγωγός* konnte durch qualifizierende Adjektive je nachdem mit einer positiven oder negativen Bedeutung versehen werden, wobei allerdings offenkundig ist, daß das Wort ohne ein qualifizierendes Adjektiv im 4. Jhdt. v. Chr. in der Mehrzahl der Fälle in den uns überlieferten Texten mit einer negativen Konnotation erscheint und einen beim *Demos* bedenkenlos nach Popularität haschenden «Verführer», jedenfalls einen «schlechten» Politiker bezeichnen soll. Doch begegnet bei den attischen Rednern des 4. Jhdts. durchaus der Begriff des «guten», des «gerechten» oder des «rechtschaffenen» Demagogen.⁶ Vor allem in Aristoteles' Politik jedoch, wo sich zugleich die weitaus meisten Belegstellen in einem einzelnen literarischen Werk der Antike finden,⁷ werden *δημαγωγός* und die davon abgeleiteten Begriffe praktisch ausschließlich im negativen Sinn verwendet.⁸ Diese aristotelische Terminologie (wie auch der der allgemeinen antiken Verfassungsentwicklung entsprechende Sprachgebrauch in der späteren griechischen Literatur, z. B. Plutarch) liegt offenkundig der moder-

³ Thukyd. 4,21,3.

⁴ Vgl. FINLEY (wie Anm. 2) 17f.; W. R. CONNOR, *The New Politicians of Fifth-Century Athens*, Princeton, N. J. 1971; ausführlich ZOEPFFEL (wie Anm. 2) 75–79.

⁵ Vgl. CONNOR a. O. 109f.

⁶ Vgl. z. B. Isokr. 15, 234: Perikles als *δημαγωγός ἀγαθός*; Hypereid. 1,16b,26: *δίκαιος δημαγωγός*; Aisch. 3,78: *δημαγωγός χρηστός*. – Euboulos als *δημαγωγός ἐπιφανέστατος*, dessen Politik aber trotz (bzw. wegen) seiner finanziellen Erfolge negative Konsequenzen gehabt hätte, in Theopomps *Τὰ περὶ τῶν Ἀθηνῶν δημαγωγῶν*, FGrHist 115 F 99. Später verfaßte Idomeneus von Lampsakos, ein Schüler Epikurs, eine Schrift *Περὶ τῶν Ἀθηνῶν δημαγωγῶν* (vgl. FGrHist 338 F 1–15). Vgl. auch die Invektive (*καταδομή*) gegen alle athenischen Demagogen im Dialog «*Politikos*» des Antisthenes, nach Athen. 5, 220 D. Näheres bei ZOEPFFEL (wie Anm. 2) 80–82. 84; dazu J. OBER, *Mass and Elite in Democratic Athens. Rhetoric, Ideology, and the Power of the People*, Princeton ²1990, 106f. 232.

⁷ Vgl. WELSKOPF (wie Anm. 2) a. O.

⁸ Zum Bild des Demagogen bei Aristoteles vgl. besonders ZOEPFFEL (wie Anm. 2) 71–75. 88.

nen Bedeutung von «Demagoge» und «demagogisch» zugrunde, die heute in aller Regel so eindeutig negativ ist, daß man bekanntlich zu anderen Ausdrücken wie «populistisch» greift, um das Eingehen von Politikern auf für fragwürdig gehaltene Massenwünsche zu charakterisieren, ohne zugleich den Eindruck einer allzu einseitigen Parteinahme zu vermitteln.

Was nun MAX WEBER betrifft, so beginnt der Begriff des «Demagogen» bei ihm erst verhältnismäßig spät eine größere Rolle zu spielen und findet sich in seinen älteren, speziell dem Altertum gewidmeten Arbeiten der Jahre 1891–1908 nur vereinzelt. Immerhin ist schon in der Einleitung der Römischen Agrargeschichte von «demagogischen Agitatoren» die Rede, für welche die Verteilung eroberten Siedlungslandes «von jeher ein gefährliches Zugmittel» gewesen sei. WEBER denkt hier offenkundig an Politiker wie C. Flaminius, dem schon MOMMSEN «Demagogie» mit dem «gefährlichsten aller Agitationsmittel» bescheinigt hatte.⁹ Der Begriff dient hier hauptsächlich der negativen Charakterisierung der «Agitation».

In den Griechenland und die griechische Geschichte in wachsendem Umfang berücksichtigenden drei Fassungen der «Agrarverhältnisse im Altertum» beschäftigte sich WEBER nicht mit den Führungsproblemen der griechischen Demokratie. Über die beiden ersten, kürzeren Fassungen der «Agrarverhältnisse» von 1897 und 1898 weit hinausgehend, stellte er aber in der letzten Fassung von 1908 eine förmliche allgemeine Typologie der antiken Staatsformen auf, die von da an auch terminologisch allen diesbezüglichen Überlegungen WEBERS zugrunde lag. Hauptetappen der nichtmonarchischen Entwicklung in der Antike waren danach generell die Adels-, Hopliten- und Bürgerpolis, wobei die Hoplitenpolis eine «relative» und die Bürgerpolis eine vollständige Demokratisierung im Sinne einer rechtlichen Gleichstellung der Bürger implizieren.¹⁰ Der Einfluß von EDUARD MEYERS Sicht speziell auf die griechische Geschichte ist dabei evident und im einzelnen unschwer nachweisbar. So wird im Griechenlandteil der «Agrarverhältnisse» von 1908 in Umrissen zum ersten Mal ein schärferes Bild der griechischen, besonders auch der athenischen Demokratie und ihrer wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhänge gezeichnet. Ein erster Hinweis bei WEBER auf die spezifische Rolle des Demagogen in der athenischen Demokratie findet sich dennoch nicht hier, sondern im Rom-Teil der «Agrarverhältnisse» von 1908. Im Zusammenhang des Reformversuchs des Zensors Ap. Claudius Caecus im Jahre 312 v. Chr., der die Grundbesitzlosen statt nur auf die vier städtischen Tribus auf sämtliche Tribus in Rom verteilen und ihnen damit einen größeren politischen Einfluß verschaffen wollte, wird ein Vergleich mit Athen angestellt, wo es infolge

⁹ TH. MOMMSEN, Römische Geschichte 1⁸, 1888, 825f. 827. (Im Inhaltsverzeichnis [3⁸, 1889, 658] wird Flaminius geradezu als «Begründer der römischen Demagogie» bezeichnet.) Vgl. außerdem dens., Sp. Cassius, M. Manlius, Sp. Maelius, die drei Demagogen der älteren republikanischen Zeit, in: ders., Römische Forschungen II, Berlin 1879, 153–220, bes. 218f. (zuerst 1871).

¹⁰ Vgl. WEBER, GASW 35–45.

der «faktisch anwesenden» Menge in der Volksversammlung zur «Herrschaft des Demagogen», z. B. des Perikles» gekommen sei. «Ganz dasselbe» habe auch Appius Claudius in Rom gewollt.¹¹ Anders als in der Römischen Agrargeschichte hat hier der Begriff des «Demagogen» keine deskriptive, sondern eine erklärende Funktion, wobei WEBER offenkundig MEYER folgt, der ebenfalls nicht im Kontext der griechischen Geschichte, sondern in seinem Artikel «Plebs» im Handwörterbuch der Staatswissenschaften die Reform des Appius Claudius durch dessen Streben «nach der Stellung eines leitenden Demagogen nach Art des Perikles» erläutert hatte.¹²

Eine erneute, zugleich wesentlich detailliertere Auseinandersetzung mit der athenischen Demokratie enthält dann der etwa in den Jahren zwischen 1911 und 1914 entstandene, nicht abgeschlossene und erst nach WEBERS Tod veröffentlichte Aufsatz «Die Stadt», der seit 1999 in der kritischen und mit eingehenden Erläuterungen versehenen Edition von WILFRIED NIPPEL im Rahmen der MAX-WEBER-Gesamtausgabe als Teil von «Wirtschaft und Gesellschaft» vorliegt.¹³ Die antike und speziell die athenische Demokratie wird hier nicht mehr in einer primär auf das Altertum ausgerichteten Perspektive betrachtet, sondern im Zusammenhang eines systematischen Vergleichs zwischen antiker und mittelalterlicher Stadtentwicklung, dem bereits der Schlußteil der «Agrarverhältnisse» von 1908 präludiert hatte. Dadurch erhalten die Charakteristika der Stadt und zumal der vollentwickelten Demokratie der Antike ein noch genaueres Profil, wobei WEBER vor allem den Aufstieg des städtischen erwerbenden Bürgertums im Mittelalter dem der Bauern in der Antike gegenüberstellt, das Fehlen der für die mittelalterliche Stadt konstitutiven gewerblichen Zünfte in der antiken Stadt betont und dafür die antike Stadtbürgerschaft als «Bürgerzunft» versteht, deren Interessen sich gerade in der Demokratie in erster Linie auf die militärische und politische Expansion der Stadt gerichtet hätten: «Die spezifisch antike Stadt, ihre herrschenden Schichten, ihr Kapitalismus, die Interessen ihrer Demokratie sind alle, und zwar je *mehr* das spezifisch Antike hervortritt, desto *mehr*, primär politisch und militärisch orientiert.»¹⁴

In dieser Studie beginnt nun WEBERS eigene begriffliche Bestimmung des «Demagogen». Zwar ist im Zusammenhang mit den italienischen Kommunen von «Demagogie» zunächst noch in traditioneller (negativer) Form die Rede. Einen in charakteristisch Weberscher Weise präzisen Sinn erhält der Begriff dann jedoch in den Passagen über Athen, wobei WEBER offensichtlich (wenn auch ohne Namensnennung) EDUARD MEYER folgt. Danach sei der Demagoge in der

¹¹ Vgl. WEBER, GASW 217.

¹² ED. MEYER, Art. Plebs, in: Handwörterb. d. Staatswiss., Bd. 6, ²1901, 105. – Im allgemeineren Sinn ist auch bei WEBER, GASW 241 von der «Konkurrenz der Demagogie» zwischen C. Gracchus und seinen Gegnern die Rede.

¹³ MWG I/22-5.

¹⁴ Vgl. MWG I/22-5, 272.

«voll durchgeführten Demokratie» der «eigentliche Leiter der Politik» und jedenfalls in der perikleischen Zeit regelmäßig zugleich der führende Strategie gewesen.¹⁵ Neben den zahlreichen «Funktionären des Demos» mit ihren kurzfristigen «Gelegenheitsämtern» hätte es dort die von Vermögenden versehenen «großen politischen Amtsstellungen» gegeben. Dennoch habe die «wirkliche Machtstellung» des Demagogen nicht auf Gesetz oder Amt beruht, sondern «auf persönlichem Einfluß und Vertrauen des Demos». Seine Machtstellung sei also «nicht nur nicht legitim, sondern nicht einmal legal» gewesen, obwohl die ganze Verfassung der Demokratie auf sein Vorhandensein ebenso zugeschnitten gewesen sei wie etwa die moderne Verfassung Englands auf die Existenz des gleichfalls nicht kraft gesetzlicher Kompetenz regierenden Kabinetts.¹⁶ Die «Staatsmaschine» habe ohne den Demagogen «keinen Augenblick funktionieren» können.¹⁷ WEBERS Formulierungen fußen offenkundig auf MEYER, der im dritten und vierten Band seiner «Geschichte des Altertums» von 1901 den Demagogen als entscheidendes Element der athenischen Demokratie herausgearbeitet hatte.¹⁸ NIPPEL hat mit Recht darauf hingewiesen, daß sich WEBER den Darlegungen MEYERS teilweise sogar wörtlich anschließt, der zur Person des Demagogen in Athen zusammenfassend formuliert hatte: «(Es) zeigt sich, daß die attische Demokratie tatsächlich auf eine Institution zugeschnitten ist, von der die geschriebene Verfassung nichts weiß: auf die Leitung des Staats durch den vom Vertrauen des Volks auf unbegrenzte Zeit an seine Spitze berufenen Demagogen.»¹⁹ Nach MEYER hätte der athenische Staat sich ohne anerkannten Demagogen in einem Zustand permanenter Anarchie befunden.²⁰ Die Unentbehrlichkeit für die athenische Demokratie, das Vertrauen des Demos als entscheidende Basis und die fehlende «verfassungsmäßige» Grundlage sind offensichtlich die drei charakteristischen Hauptmerkmale des Demagogen, die WEBER zwischen 1911 und 1914 von MEYER übernimmt. WEBER erwähnt auch die Möglichkeit der Anklage von Demagogen in Athen wegen «Mißleitung des Demos» als weiteres Indiz

¹⁵ Vgl. dazu im einzelnen MWG I/22-5, 219 mit Anm. 75.

¹⁶ Vgl. MWG I/22-5, 219f. – Kritisch dazu W. NIPPEL, Die antike Stadt in Max Webers Herrschaftssoziologie, in: E. HANKE – W. J. MOMMSEN, Max Webers Herrschaftssoziologie, Studien zu Entstehung und Wirkung, Tübingen 2001, 196f.

¹⁷ Vgl. WEBER, WL 483.

¹⁸ Vgl. MEYER, GdA 3, 344–347. 577–582. 4, 326–336. 369–380. MEYER war dabei seinerseits offenbar vom Bild der Rolle des Demagogen in der Demokratie insbesondere in Aristoteles' Politik beeinflusst.

¹⁹ Vgl. MEYER, GdA 3, 579 (anlässlich der Reformen des Ephialtes). – Zur problematischen Annahme eines «leitenden» bzw. «Oberstrategen» (MEYER, GdA 3, 347), die WEBER z. T. ungenau von MEYER übernahm (WuG⁵ 665), neuerdings NIPPEL (wie Anm. 16) 196; P. SPAHN, Perikles – Charisma und Demokratie, in: W. NIPPEL (Hg.), Virtuosen der Macht. Herrschaft und Charisma von Perikles bis Mao, München 2000, 23. – Zur letztlich nicht entscheidenden Bedeutung des Amtes vgl. MEYER, GdA 4, 378f.; MWG I/22-5, 219.

²⁰ MEYER, GdA 3, 582 (vgl. auch 4, 335).

ihrer unklaren verfassungsrechtlichen Position.²¹ Zugleich kritisiert er jetzt MEYER ausdrücklich wegen des von ihm in dem «Plebs»-Artikel dem Ap. Claudius zugeschriebenen Ziels der Schaffung einer «perikleischen Demagogie» in Rom, da Perikles' Machtstellung nicht auf Freigelassenen, sondern auf den «Interessen der Vollbürgerzunft an der politischen Expansion der Stadt» geruht habe.²²

Während «Demagoge» und «Demagogie» bei WEBER bis dahin eher als negative oder allenfalls wertneutral-analytische Begriffe erscheinen, deutet sich kurz vor dem Abbruch des «Stadt»-Manuskripts auch eine eher positive Sicht zumindest an, wenn WEBER auf den unterschiedlichen Charakter der politischen Reden in Rom und bei den Griechen eingeht und dabei von der «politischen Redekunst des attischen Demagogen» spricht. Man wird hier ein erstes Indiz der beginnenden Wandlung in der Bewertung des Demagogen bei WEBER erkennen dürfen,²³ auch wenn in der «Stadt» z. B. noch jede unmittelbare Verbindung mit dem Begriff des «Charisma» fehlt, obwohl dieser in der Studie bereits mehrfach auftaucht.²⁴

2.

Wenn der «Demagoge» bei MAX WEBER in der «Stadt» noch als lediglich historischer Begriff erscheint, den WEBER offensichtlich aus seiner Befassung mit der athenischen Demokratie, und zwar in erster Linie anhand von MEYERS «Geschichte des Altertums» gewonnen hatte, so sollte sich dies wenige Jahre später erheblich ändern. WEBER hatte sich zwar schon in seinen 1906 einsetzenden Rußland-Studien mit der Demokratie befaßt und dort nicht zuletzt die damit drohende Gefahr der Bürokratisierung beschworen. Doch erst die im Laufe des I. Weltkriegs sich zuspitzenden inneren Konflikte Deutschlands rückten für WEBER zumal seit dem Jahr 1917 die Demokratie und, wie es damals hieß, das Problem der «Führerauslese» in der Demokratie in das Zentrum seines politischen Denkens. WEBERS in zahlreichen Schriften und Reden vorgetragenen, in der Forschung vielfach kontrovers diskutierten Überlegungen zur Massendemokratie sind hier nicht näher zu behandeln. Grundsätzlich ist nur zweierlei festzustellen,

²¹ Vgl. MWG I/22-5, 220 mit Anm. 77.

²² MWG I/22-5, 281 (freilich ohne Hinweis darauf, daß WEBER selbst in den «Agrarverhältnissen» MEYER gefolgt war). – Aus der Distanzierung läßt sich wohl auch schließen, daß WEBER zur Zeit der Abfassung der «Agrarverhältnisse» von 1908 MEYERS Schilderungen des Demagogen in seiner «Geschichte des Altertums» noch nicht rezipiert hatte.

²³ Vgl. MWG I/22-5, 298; dazu auch NIPPEL (wie Anm. 16) 197. WEBER wich damit in der Beurteilung des Demagogen bereits deutlich von MEYER ab, der nur die «neumodische Kunst der rechtsverdrehenden Beredsamkeit» bzw. den (heute) «von der Sprachgewandtheit der Redner berauschten Leser» sah (GdA 4, 328. 330).

²⁴ In den «Agrarverhältnissen» von 1908 fehlt der Begriff des Charisma ganz, während er in den (vorausgegangenen) Protestantismusschriften lediglich die strikt religiöse «Gnädengabe» bezeichnet.

nämlich daß WEBER von der Notwendigkeit der Demokratie und der Demokratisierung Deutschlands ebenso fest überzeugt war wie von der Wichtigkeit der historischen Erfahrungen mit Demokratie auch für deren zeitgenössische Ausgestaltung. Auffälligerweise wird bei WEBER erst jetzt, wo die Demokratie als Verfassungsform für ihn zu einer unmittelbaren politischen Frage wurde, auch die förmliche und strenge Unterscheidung zwischen dem, was er als «unmittelbare» und als «Massendemokratie» bezeichnet, faßbar. Seit 1917 sind dabei für ihn die Schweizer Kantone das Beispiel einer «echten Demokratie»,²⁵ die freilich «in keinem großen Machtstaat jemals noch verwirklicht» worden sei.²⁶

Noch folgenreicher ist freilich die offensichtliche Wandlung des Begriffs des «Demagogen» bei WEBER, der von ihm jetzt gleichsam gegen den üblichen, seinem Ursprung nach insbesondere aristotelischen Sprachgebrauch zunehmend auch in einem neuen, *positiven* Sinn verwendet wurde. Im Jahre 1905 hatte sich WEBER persönlich in einer Diskussion im höchsten Grad und ohne Umschweife empört über den «Vorwurf des Demagogen» gegenüber FRIEDRICH NAUMANN gezeigt.²⁷ Noch in der «Stadt» aus der Zeit vor dem I. Weltkrieg hatte er die besondere Rolle des athenischen Demagogen der klassischen Epoche eher wertneutral dargestellt. Eine ganze Serie von Äußerungen seit etwa 1917 macht dann aber deutlich, daß der Begriff des Demagogen bei ihm einen überraschenden Bedeutungswandel erfährt. So heißt es in der WEBER mit einem Schlag zu einer wichtigen Stimme der damaligen politischen Debatte machenden, auf einer Artikelserie von April bis Juni 1917 in der «Frankfurter Zeitung» beruhenden Schrift «Parlament und Regierung im neugeordneten Deutschland» ausdrücklich, nicht die «vielköpfige Versammlung des Parlaments als solche» könne «regieren» und die Politik «machen»: «Davon ist nirgends in der Welt die Rede, auch nicht in England. Die ganze breite Masse der Deputierten fungiert *nur* als Gefolgschaft für den oder die wenigen «leader», welche das Kabinett bilden, und gehorcht ihnen blind, *so lange* sie Erfolg haben. *Das soll so sein*. Stets beherrscht das «Prinzip der kleinen Zahl, d. h. die überlegene politische Manövrierfähigkeit *kleiner* führender Gruppen, das politische Handeln. Dieser «cäsaristische» Einschlag ist (in *Massenstaaten*) unausrottbar.»²⁸

Obwohl WEBER England und den «Cäsarismus» zur Begründung anführt, den Begriff «leader» verwendet²⁹ und überhaupt einen verbreiteten Grundgedanken

²⁵ Vgl. MWG I/15, 191. WuG⁵ 170 ist noch genauer von den schweizerischen «Kleinkantonen» die Rede.

²⁶ Vgl. MWG I/15, 95.

²⁷ Vgl. M. WEBER, Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik, Tübingen 1988, 406.

²⁸ Vgl. MWG I/15, 483.

²⁹ Bereits MEYER sprach vom Demagogen auch als vom «Premierminister des souveränen Volkes» (GdA 3, 580). Zum Begriff des Cäsarismus bei WEBER vgl. neuerdings NIPPEL, in: ders. (Hg.), *Virtuosen der Macht* (wie Anm. 19) 16–18.

formuliert, vernimmt man auch hier einen z. T. wörtlichen Nachhall von MEYERS Ausführungen zur «voll entwickelten» athenischen Demokratie. MEYER hatte formuliert, daß «die vielköpfige Masse wohl über eine ihr vorgelegte Frage durch Stimmenmehrheit die definitive Entscheidung geben kann, aber gänzlich außerstande ist, aus eigener Initiative zu handeln. Überall bedarf sie des Eingreifens einzelner Persönlichkeiten, um auch nur ihres Willens sich bewußt zu werden ...; soll das Staatsschiff nicht ziellos hin- und herschwanken und schließlich scheitern, soll eine folgerichtige Politik eingehalten werden, so muß die leitende Persönlichkeit dieselbe bleiben.»³⁰ Der Begriff der Vielköpfigkeit der Masse impliziert dabei, daß es nicht nur deren fehlendes politisches Urteilsvermögen ist, das nach MEYER die Führung durch «einzelne Persönlichkeiten» erforderlich macht, sondern eben die große Zahl von Individuen, die zu einer politischen Entscheidung gelangen muß.³¹ Eine solche Persönlichkeit war für MEYER in der athenischen Demokratie der Demagoge. Während WEBER ausdrücklich, ja mit typographischer Hervorhebung das Sein-Sollen des «blinden Gehorsams» der Masse der Parlamentarier gegenüber dem einen oder den ganz wenigen Führungspersönlichkeiten betont, war MEYER allerdings dem traditionellen Begriffsinhalt des «Demagogen» verpflichtet geblieben und hatte dessen «Gewerbe» als einen «von Grund auf korrupten Beruf» betrachtet, was, wie er betonte, auch «in den modernen Demokratien allgemein anerkannt» sei.³² MEYER stand – letztlich in Übereinstimmung mit der thukydideischen Sicht – insbesondere den nachperikleischen Politikern bzw. Demagogen in Athen dezidiert kritisch gegenüber, weil sie nach seiner Auffassung nicht mehr wie Perikles mit ihrer Persönlichkeit zugleich ein Gegengewicht gegen den Demos bildeten; ja, nach MEYER ging Athen «im letzten Grunde ... an der Verfassung zugrunde, die Perikles ihm gegeben hat», wobei sogar ausdrücklich von der «historischen Schuld» des Perikles die Rede ist.³³

Wesentlich anders war demgegenüber die nun deutlich erkennbar werdende neue Sicht des Demagogen, zu der WEBER gelangte. In «Parlament und Regierung im neugeordneten Deutschland» formulierte er zur Frage der «Führerauslese», Demokratisierung hieße in der «populären Literatenauffassung», daß der Demagoge oben auf komme, d. h. «der Mann, der in der [...] Umwerbung der Massen am unbedenklichsten ist». Mit einer auffälligen Wendung fährt WEBER dann aber fort, man dürfe den Demagogen nicht nur «in diesem üblen Sinn» sehen. Denn die «Auslese innerhalb der Parteidemagogie» erfolge, «auf die Dauer und aufs Große gesehen, keineswegs nach unbrauchbareren Merkmalen ... als

³⁰ Vgl. MEYER, GdA 3, 345 (im Zusammenhang mit der Ersetzung der Wahl der Archonten durch das Losverfahren).

³¹ Vgl. auch MEYER, GdA 3, 580.

³² Vgl. MEYER, GdA 4, 329.

³³ Vgl. MEYER, GdA 4, 335.

hinter den verschlossenen Türen der Bürokratie».³⁴ Hier wird mit der «Bürokratie» zugleich dasjenige große «rationale» Gebilde bezeichnet, das WEBER zwar als «technisch vollendetste Herrschaftsform überhaupt» betrachtete,³⁵ das er aber gerade deswegen und wegen seiner das «freie Menschentum» bedrohenden Tendenzen wie kaum etwas anderes fürchtete und das bei ihm, was die Kulturwelt des Altertums betraf, das Bild des pharaonischen Ägyptens, des Ptolemäerreichs wie auch des spätrömischen Imperiums mit ihren im unentrinnbaren «Gehäuse der Hörigkeit» gefangenen Untertanenmassen wachrief.³⁶ Das Gegenbild dazu bot im Altertum eben die, in der Weberschen Terminologie, «antike Bürgerpolis» mit – gegebenenfalls – dem Demagogen.³⁷

Wenig später heißt es in derselben Abhandlung ähnlich: «Das» (nämlich die Führerauslese) «leistet nun einmal das vielgeschmähte <Demagogenhandwerk>»³⁸ im Durchschnitt besser als die Aktenstube», jedenfalls unter der Voraussetzung, daß die Massen mit ihrer Stellungnahme irgendwie ins Gewicht fielen, auf deren <Vertrauen und Glauben> die Stellung des politischen Führers beruhe.³⁹ Zeitgenössische Politiker wie Eugen Richter, Ernst Lieber und Matthias Erzberger werden als Beispiele erfolgreicher Demagogen genannt.⁴⁰ Wiederum fehlt auch nicht die ausdrückliche Berufung auf die athenische Demokratie als Bestätigung: «Daß gerade die großen Entscheidungen der Politik, auch und gerade in der Demokratie, von *Einzelnen* gemacht werden: *dieser* unvermeidliche Umstand bedingt es, daß die Massendemokratie ihre positiven Erfolge seit den Zeiten des Perikles stets erkaufte durch starke Konzessionen an das cäsaristische Prinzip der Führerauslese.»⁴¹ Die an wichtigen Stellen nunmehr dezidiert positive Wertung des Demagogen bedeutete im übrigen nicht, daß WEBER in seinen Schriften die Ausdrücke «Demagogie» und «demagogisch» nicht auch weiterhin im traditionell negativen Sinn verwendete. So spricht er in «Parlament und Regierung» auch ausdrücklich von «im üblen Sinne des Worts <demagogischen> Qualitäten», wobei aber schon der Zusatz «im üblen Sinne» erkennen läßt, daß dies für WEBER alles andere als selbstverständlich war.⁴² Auch in dieser Hinsicht fehlt es nicht an unmittelbaren Bezugnahmen auf das antike Athen, so in einer Äußerung WEBERS

³⁴ Zu den Zitaten vgl. MWG I/15, 535 f.

³⁵ W. J. MOMMSEN, Max Weber und die deutsche Politik 1890–1920, Tübingen ²1974, 180.

³⁶ Zu diesem Grundthema des Weberschen Denkens vgl. für den vorliegenden Zusammenhang bes. MWG I/15, 462–465.

³⁷ Vgl. auch WEBERS Ausführungen zum Verhältnis zwischen politischer Prophetie und bürokratischem Staat im Alten Orient, RS 3, 282.

³⁸ Bei dem von WEBER in Anführungszeichen gesetzten Begriff könnte es sich um eine Bezugnahme auf MEYERS «Demagogengewerbe» handeln; vgl. oben, S. 105.

³⁹ MWG I/15, 537; 539.

⁴⁰ MWG I/15, 537 (wobei der Ausdruck «Demagogen» in Anführungszeichen erscheint).

⁴¹ MWG I/15, 540.

⁴² MWG I/15, 549. Auf die Anführung weiterer einschlägiger Belege wird hier verzichtet; vgl. aber noch unten, S. 116 mit Anm. 98.

zu der von ihm scharf verurteilten Kampagne für den Rücktritt des Staatssekretärs Richard von Kühlmann zu Beginn des Jahres 1918. WEBER spricht dabei von «wildeste(r) Demagogie ohne Demokratie, vielmehr wegen fehlender Demokratie» und fährt fort: «Man muß dort [in Berlin] gewesen sein, um das zu verstehen: man glaubte im Irrenhaus zu sein – oder: im Athen nach der Arginusenschlacht.»⁴³ Das sind bei WEBER natürlich nicht einfach schmückende Bildungsarabesken; vielmehr ist auch hier charakteristisch, daß die «wilde», d. h. die Demagogie im negativen Sinn als Folge des Fehlens von Demokratie (d. h. der demokratischen Kontrolle insbesondere durch das Parlament) gesehen wird.

In seiner berühmten Rede «Politik als Beruf» (1919)⁴⁴ skizziert WEBER die von ihm seit ca. 1913/14 entwickelten drei «reinen» Typen der Herrschaft und verbindet dabei den Demagogen mit dem charismatischen Herrschaftstyp.⁴⁵ Erstmals spricht er hier mehrfach geradezu glorifizierend vom «großen Demagogen» bzw. vom «ganz großen Demagogen in der Ekklesia oder im Parlament», sowie, im Blick auf England, von der «Macht der demagogischen Rede» und dem «Faszinierenden der Gladstoneschen «großen» Demagogie, dem festen Glauben der Massen an den ethischen Gehalt seiner Politik».⁴⁶ Der Demagoge, so führt WEBER hier aus, sei zuerst auf dem Boden des antiken Stadtstaates gewachsen,⁴⁷ er sei, so heißt es in der gleichen Rede, «seit dem Verfassungsstaat und vollends seit der Demokratie der Typus des führenden Politikers im Okzident. Der unangenehme Beigeschmack des Wortes darf nicht vergessen lassen, daß nicht Kleon, sondern Perikles der erste war, der diesen Namen trug.»⁴⁸ Letzteres ist, historisch betrachtet, so freilich nicht belegbar.⁴⁹ Aber auch an anderen Stellen wird

⁴³ MWG I/15, 413 (Innere Lage und Außenpolitik, Februar 1918); vgl. auch ebd., 587, WEBERS Fußnote 1.

⁴⁴ Die Rede wurde am 28. Januar 1919 gehalten und mit Änderungen und Erweiterungen um die Mitte dieses Jahres veröffentlicht, vgl. im einzelnen MWG I/17, bes. 132–134.

⁴⁵ Vgl. unten, S. 108.

⁴⁶ MWG I/17, 160. 161. 211. 209. Vgl. auch WL 481: «Reinste Typen sind die Herrschaft des Propheten, des Kriegshelden, des großen Demagogen»; ebd. zur «Macht des Geistes und der Rede» als eine der möglichen Grundlagen charismatischer Herrschaft; außerdem unten, Anm. 67.

⁴⁷ MWG I/17, 162; vgl. RS 1, 3; WL 483.

⁴⁸ Vgl. MWG I/17, 191.

⁴⁹ ED. MEYER, der in seinem «Plebs»-Artikel Perikles als Demagogen bezeichnet hatte (vgl. oben, S. 101), bringt ihn in der «Geschichte des Altertums» zwar in unmittelbarem Zusammenhang damit, vermeidet es aber offenbar, ihn direkt als solchen zu bezeichnen, vgl. bes. GdA 3, 580. 4, 335. – Bei Thukydides werden lediglich Kleon sowie der 411 v. Chr. von Oligarchen beseitigte Alkibiades-Gegner Androkles als Demagogen bezeichnet (4,21,3 bzw. 8,65,2). Erst bei späteren Autoren wird Perikles z. T. ausdrücklich *δημαγωγός* genannt (vgl. Isokr. 8,126; 15,234 [oben, Anm. 6]; Aristot. Polit. 1274 a 8–11; Ath. Pol. 27,1); dafür jedoch, daß er selbst diesen «Namen» getragen hätte, gibt es keinen sicheren Anhaltspunkt in der Überlieferung. – Von Demagogen «perikleischen», «kleonischen» und «lassalleschen Stils» spricht WEBER, WuG⁵ 668.

der Demagoge jetzt als besondere Schöpfung der okzidentalen Stadt gerühmt. So erscheint er in der 1920 verfaßten Vorbemerkung zu den «Gesammelten Aufsätzen zur Religionssoziologie» als eine der nur auf dem Boden des Okzidents aufgetretenen Kulturerscheinungen von universeller Bedeutung.⁵⁰ Wohl schon früher dürften auch die zuerst Ende Juni 1919 gedruckt erschienenen Passagen von WEBERS «Antikem Judentum» über die vorexilische Prophetie entstanden sein, in denen die Propheten «von Amos bis . . . Hesekiel» mit einer charakteristischen Übertragung des aus der Geschichte Athens gewonnenen Begriffs als «politische Demagogen» gewürdigt werden⁵¹ und ein «eindrucksvolles Denkmal» erhalten,⁵² wobei WEBER freilich auch davor warnt, daß der Begriff des Demagogen sehr mißverstanden werden könne.

3.

Das vielschichtige Problem der Stellung MAX WEBERS im demokratischen Denken der Weimarer Republik und die Implikationen seiner politischen Haltung, die zu zahlreichen Kontroversen Anlaß gegeben hat und weiterhin gibt, sind im vorliegenden Zusammenhang nicht im einzelnen zu erörtern.⁵³ Hier ist in erster Linie wichtig, daß WEBER neben seinen politischen Stellungnahmen insbesondere in «Wirtschaft und Gesellschaft» versucht hat, seine Auffassung von Demokratie und Demagogen in einen allgemeinen, in einer Fülle von Details von ihm herausgearbeiteten herrschaftssoziologischen Zusammenhang zu stellen. Im Zentrum stehen dabei die drei Typen der «reinen» Herrschaft, d. h. der «legalen» bzw. «rationalen», der «traditionalen» und der «charismatischen» Herrschaft, die man in gewisser Weise auch als einen Versuch einer Überwindung der klassischen Kategorien des griechischen Verfassungsdenkens wie Monarchie, Aristokratie und Demokratie sehen kann. Von diesen unterscheiden sich WEBERS herrschaftssoziologische Typen – abgesehen von der von WEBER betonten grundsätzlichen «Wertfreiheit» – vor allem durch ihren Charakter als in der Realität praktisch nie «rein» erscheinende «Idealtypen» wie aber auch dadurch, daß sie nicht an der Zahl der Herrschenden orientiert sind, sondern an den Geltungsgründen ihrer

⁵⁰ WEBER, RS 1, 3. Vgl. noch WL 483: «Der charismatische Politiker – «Demagoge» – ist Produkt des okzidentalen Stadtstaates». Daß er «Produkt» war, soll aber gerade in diesem Fall zweifellos nicht heißen, daß er eine ubiquitäre bzw. Alltagserscheinung im «okzidentalen Stadtstaat» gewesen wäre.

⁵¹ Vgl. M. WEBER, Das antike Judentum (Fortsetzung), in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 46, 1919, 311f.

⁵² Vgl. W. SCHLUCHTER, in: MWG I/19, 6f.

⁵³ Neben MOMMSEN (wie Anm. 35) vgl. neuerdings etwa M. LLANQUE, Massendemokratie zwischen Kaiserreich und westlicher Demokratie, in: CH. GUSY (Hg.), Demokratisches Denken in der Weimarer Republik, Baden-Baden 2000, bes. 44–46; U. STEINVORTH, ebd. 104–109, sowie F. TUCCARI, I dilemmi della democrazia moderna. Max Weber e Robert Michels, Rom – Bari 1993.

Legitimität, die WEBER z. B. als «Kompetenz» (bei der rationalen Herrschaft), «Privileg» (bei der traditionellen Herrschaft) und «Sendung» (im Falle des charismatischen Typus) charakterisiert.⁵⁴ Der Glaube der Beherrschten an die «Heiligkeit altüberkommener . . . Ordnungen und Herrengewalten» liegt dem traditionellen, der an die «Legalität gesetzter Ordnungen» dem rationalen Herrschaftstyp zugrunde, «außeralltägliche» Hingabe und Vertrauen in die Vorbildlichkeit einer Person der charismatischen Herrschaft, die aber auch z. B. durch ihre starke Labilität gekennzeichnet ist. Als «Herr», «Vorgesetzter» und «Führer» bestimmt WEBER diejenigen, denen je nach Herrschaftstyp gehorcht wird;⁵⁵ doch muß eine Diskussion der einzelnen Herrschaftstypen, auch des Charisma als gewissermaßen «revolutionärem» Kernbegriff der Weberschen Herrschaftssoziologie hier unterbleiben.⁵⁶

Zu den verschiedenen Arten von Demokratie, die WEBER jetzt voneinander trennte, gehören insbesondere die «plebiszitäre Demokratie» als wichtigster Typ der (charismatischen) «Führer-Demokratie»⁵⁷ sowie die schon erwähnte unmittelbare Demokratie. In der plebiszitären Demokratie herrscht der plebiszitär, d. h. mit dem Willen der Massen zur Macht gelangte Führer oder Demagoge «kraft der Anhänglichkeit und des Vertrauens seiner politischen Gefolgschaft zu seiner Person als solcher», wobei WEBER als Beispiele aus der griechischen Antike die «hellenischen Aisymneten, Tyrannen und Demagogen» anführt.⁵⁸ Der Demagoge in diesem Sinn ist für WEBER der Vorläufer des «Parteiführers» im modernen Staat. Eine «plebiszitäre Herrschaft» besteht für WEBER «überall da, wo der Herr sich als Vertrauensmann der Massen legitimiert fühlt und als solcher anerkannt ist».⁵⁹

All dies muß auf dem Hintergrund der nahezu unauflösbaren Spannung zwischen parlamentarischer Demokratie und plebiszitärer Herrschaft in WEBERS eigenem demokratischen Verfassungsdenken gesehen werden.⁶⁰ Der Rekurs auf

⁵⁴ Vgl. WEBER, WL 482.

⁵⁵ Vgl. WuG⁵ 124.

⁵⁶ Vgl. neuerdings CH. R. HATSCHER, Charisma und Res Publica. Max Webers Herrschaftssoziologie und die Römische Republik, Stuttgart 2000, der nicht nur auf das Problem charismatischer Herrschaft in der späten römischen Republik, sondern auch auf die allgemeinere Problematik des Umgangs mit dem Weberschen Charisma-Begriff speziell in der Alten Geschichte eingeht.

⁵⁷ Vgl. WEBER, WuG⁵ 667: «plebiszitär, also charismatisch».

⁵⁸ Vgl. WuG⁵ 156.

⁵⁹ WuG⁵ 156.

⁶⁰ Zu WEBERS «antinomischem Modell» vgl. zuletzt kurz MOMMSEN, in: MOMMSEN – HANKE (wie Anm. 16) 314f. – Hierher gehört wohl auch, wenn WEBER im Zusammenhang der Demagogen gelegentlich von der «hellenischen sogenannten Demokratie» spricht (WuG⁵ 578; vgl. noch ebd. 158) und sich damit auf die Spannung zwischen beidem bezieht. Sie ist bekanntermaßen bereits in dem Urteil des Thukydides über Perikles (2, 65, 8f.) vorgebildet.

das Meyersche Verständnis des Demagogen in der athenischen Demokratie diente WEBER aber zumindest als zusätzlicher Beleg für die Notwendigkeit eines «plebiszitären Führers» auch in der Gegenwart, wobei für MEYER die «Demagogen von der Gasse, so allmächtig sie zeitweilig schalteten, doch die volle und dauernde Herrschaft nie gewinnen» konnten.⁶¹ Für WEBER war, wie er in einem Zeitungsartikel vom Februar 1919 schrieb, das «Recht der unmittelbaren Führerwahl» die «Magna Charta der Demokratie» bzw. ein «volksgewählter Präsident» (wie in den USA) das «Palladium der echten Demokratie».⁶² Der «plebiszitäre Führer» fand in der eigenen Gegenwart für WEBER denn auch in dem direkt vom Volk gewählten Reichspräsidenten der Weimarer Verfassung eine gewisse Verwirklichung, ein Prinzip, von dem man in Deutschland erst nach der Erfahrung mit dem Nationalsozialismus grundsätzlich abgerückt ist.

Etwas wesentlich anderes gegenüber der «Massendemokratie» stellt für WEBER dagegen die «unmittelbare» Demokratie dar, bei der eine Minimisierung der Herrschaft «im Höchstmaß erreichbar» sei.⁶³ Die unmittelbare Demokratie gehört nach WEBER in der Regel zum Typus des rationalen Verbandes.⁶⁴ Allerdings ist sie nur realisierbar, wenn «die Genossenversammlung *effektiv*», also klein ist.⁶⁵ Als ein Hauptbeispiel nennt WEBER dafür «Stadtverbände der Vergangenheit», was wohl auch einen großen Teil der antiken Stadtstaaten mit umschließen dürfte.⁶⁶ Die athenische Demokratie überschritt jedoch nach WEBER weit die dadurch gesetzte Grenze, und dieses Fehlen einer «unmittelbaren» Demokratie in einem großen Polisstaat wie Athen hatte für WEBER zur Folge, daß sich hier eine «plebiszitäre» Demokratie mit einer charismatischen Herrschaft in Gestalt der Demagogen entwickelte. Zumindest der Idee ihres Schöpfers nach sei die perikleische Demokratie «die Herrschaft des Demagogos durch das Charisma von Geist und Rede» gewesen.⁶⁷

Was nun die neuere althistorische Forschung betrifft, so ist hier der Begriff des Charisma auf die athenischen Demagogen gelegentlich auch ohne explizite Berufung auf WEBER angewandt worden.⁶⁸ Während aber etwa HUGO MONTGOMERY

⁶¹ Vgl. MEYER, GdA 4, 327.

⁶² Vgl. MWG I/16, 224.

⁶³ WuG⁵ 169f.

⁶⁴ Vgl. WuG⁵ 170: «Die unmittelbare Demokratie ist ein *rationaler* Verband oder kann es doch sein.»

⁶⁵ WEBER ebd.

⁶⁶ Vgl. WuG⁵ 169; dazu NIPPEL (wie Anm. 16) 199.

⁶⁷ Vgl. WuG⁵ 665. Auch in den «Drei reinen Typen der legitimen Herrschaft» wird die «Macht des Geistes und der Rede» als charakteristisches Charisma genannt, WL 481.

⁶⁸ Vgl. S. HORNBLOWER, Art. Demagogues, demagogy, in: Oxford Classical Dictionary, ³1996, 446; W. E. THOMPSON, Athenian Leadership: Expertise or Charisma?, in: G. SP. SHRIMPTON – D. J. MCCARGART (Hg.), Classical Contributions. Studies in Honour of Malcolm Francis McGregor, Locust Valley, N. Y. 1981, 153–159 (wo die gestellte Frage im wesentlichen zugunsten des Charisma – «their personal qualities and their oratorical skills» [159] – beantwortet wird).

1983 in seiner Darstellung der athenischen Politik des 4. Jhdts. das Webersche Modell des charismatischen Demagogen für Athen ausdrücklich akzeptierte,⁶⁹ haben vor allem MOSES FINLEY und jüngst PETER SPAHN sowie WILFRIED NIPPEL das Konzept des charismatischen Demagogen in der athenischen Demokratie bei WEBER einer teilweise eingehenden Kritik unterzogen.

FINLEY hatte bereits in einer erstmals 1962 veröffentlichten Untersuchung über die athenischen Demagogen den Versuch unternommen, seinerseits die Bedeutung, ja Unentbehrlichkeit der «Demagogen» für das Funktionieren der athenischen Demokratie zu zeigen und sie gleichsam zu rehabilitieren, ohne daß er dabei auf WEBER und den Demagogen als Träger einer charismatischen Herrschaft Bezug nahm. FINLEY begründete hier im einzelnen die Auffassung, daß die «Demagogen» im Grunde einfach die führenden «demokratischen Politiker» gewesen seien, die als solche ein festes, unbedingt notwendiges «strukturelles Element» im demokratischen System Athens gebildet hätten und zugleich diejenigen gewesen seien, die zwei Jahrhunderte hindurch, von Kleisthenes bis Demosthenes, die Demokratie geschaffen und die Politik des demokratischen Athen und deren Erfolge bestimmt hätten. Ungeachtet seiner wesentlich anderen, grundsätzlich positiven Beurteilung der Demagogen stimmte FINLEY also immerhin hinsichtlich der Unentbehrlichkeit des «Demagogen» in der athenischen Demokratie mit MEYER und WEBER überein.⁷⁰

Ausgangspunkt von FINLEYS späterer, im Jahr 1985 erschienener Stellungnahme zu Demagogen und charismatischer Herrschaft bei WEBER war jedoch zunächst die Feststellung, WEBER habe *die* griechische Polis insgesamt dem Typus der charismatischen Herrschaft zugeordnet. Da nämlich die Polis «offensichtlich» weder eine traditionelle noch eine «rationale (d. h. bürokratische)» Form der Herrschaft gewesen sei, bliebe für sie «praktisch» nur der charismatische Herrschaftstyp übrig, wobei WEBERS Argumentation mit Hilfe des «Demagogen (Führer)» als Schlüsselkonzept «äußerst schwach und wenig aussagekräftig» sei.⁷¹ Er gelangt sogar zu der Formulierung, WEBERS Einschätzung der Polis als eines politischen Organismus hätte sich «so weit von der Realität entfernt, daß sie unannehmbar erscheint».⁷² Athen, mit dem WEBER argumentiere, sei ohnedies

⁶⁹ Vgl. auch den Hinweis bei HORNBLOWER a. O. 446.

⁷⁰ Doch sind die Demagogen für FINLEY, *Athenian Demagogues* (wie oben, Anm. 2), eine grundsätzlich positive, für MEYER in der Bilanz dagegen eine negative Erscheinung (vgl. oben, S. 105). «Demagogen» als negativen Begriff will FINLEY allenfalls für Oligarchen gelten lassen, die den Demos in ihrem Sinne verführen, vgl. a. O. 19.

⁷¹ Vgl. M. I. FINLEY, *Max Weber und der griechische Stadtstaat*, in: ders., *Quellen und Modelle in der Alten Geschichte*, Frankfurt/Main 1987, 114; danach auch im folgenden zitiert. Die englische Ausgabe, *Ancient History. Evidence and Models*, erschien 1985; die Übersetzung einer älteren, 1985 auf dem XVI. Internationalen Historikertag vorgetragenen, Fassung liegt vor in: J. KOCKA (Hg.), *Max Weber, der Historiker*, Göttingen 1986, 90–106.

⁷² Vgl. FINLEY a. O. 115.

eine Ausnahme gewesen, die keine allgemeinen Schlüsse auf *die* griechische Polis zulasse; aber auch in Athen hätte es Demagogen (im Sinne WEBERS) in der Zeit «zwischen Solon und Kleisthenes» nicht gegeben, vor Perikles nur sporadisch und nach Kleon nur selten, im 4. Jhd. eventuell mit Demosthenes.⁷³ Von wirklichem Charisma könne auch schon deshalb nicht die Rede sein, weil die politische Auseinandersetzung in Athen nicht, wie WEBER meine, auf emotionaler Ebene, sondern auf der rationalen Basis von politischen Programmen und konkreten Versprechungen geführt worden sei. Daher könne eine Herrschaftstypologie wie die Weberschen drei «reinen Typen der Herrschaft», die die griechische Polis, so FINLEY, faktisch ausschließe, schon deshalb keinerlei Anspruch auf allgemeine Gültigkeit erheben.⁷⁴ Dazu ist vor allem dreierlei zu sagen. Zum einen kann davon, daß für WEBER die Herrschaftsstruktur des demokratischen Athen mit derjenigen *der* griechischen Polis schlechthin identisch gewesen sei, schwerlich gesprochen werden; es fehlt jedenfalls jeder Hinweis darauf,⁷⁵ auch wenn es richtig ist, daß WEBER in seinen späteren, herrschaftssoziologischen Schriften als griechische Demokratie stets nur Athen nennt. Die zweite Feststellung ist die, daß neben der athenischen, «plebiszitären» Form der Demokratie, die für WEBER anders als für FINLEY (und die landläufige Terminologie) keine «unmittelbare» Demokratie war,⁷⁶ für WEBER eben diese «unmittelbare» Demokratie als zweite Form der Demokratie stand, wobei WEBER ausdrücklich feststellt, daß es sich dabei in der Regel um einen «rationalen» Verband handle.⁷⁷ Endlich darf nicht übersehen werden, daß WEBER der athenischen Volksversammlung ausdrücklich auch ein rationales Verfahren attestierte. So heißt es vom athenischen Demagogen, daß er «in der staatlich geordneten, souveränen Ekklesia» spräche,⁷⁸ in der, so WEBER an einer anderen Stelle, «bei aller Deisidaimonie und emotionalen Erregbarkeit» doch eine «rational geordnete Beratung» stattfand.⁷⁹ Der Schluß, der sich daraus ergibt, ist, daß die durchschnittliche griechische «demokratische Bürgerpolis», wenn man diesen Weberschen Typenbegriff verwenden und sie, was WEBER selbst nicht tut, in Beziehung zu einem der drei «reinen» Herrschaftstypen stellen will, je nachdem mehr dem «legalen» oder dem «traditionellen» Typus zuzurechnen wäre.⁸⁰ Jedenfalls ist sie keineswegs eo ipso dem charismati-

⁷³ Vgl. FINLEY a. O. 116.

⁷⁴ Vgl. FINLEY a. O. 120.

⁷⁵ Es wäre zweifellos ebenfalls ein erhebliches Mißverständnis anzunehmen, daß die drei Herrschaftstypen WEBERS bestimmten politischen Strukturen (wie z. B. dem antiken Stadtstaat) in irgendeiner Form fest zugeordnet seien.

⁷⁶ Vgl. oben, S. 110.

⁷⁷ WuG⁵ 170 (vgl. oben, Anm. 64).

⁷⁸ Vgl. WEBER, RS 3, 284.

⁷⁹ Vgl. WEBER, RS 3, 335; dazu NIPPEL (wie Anm. 16) 200, Anm. 69.

⁸⁰ WuG⁵ 567 wird die bürokratische Herrschaft als «unvermeidliche Begleiterscheinung der modernen Massendemokratie» bezeichnet, und zwar «im Gegensatz zu der demokratischen Selbstverwaltung kleiner homogener Einheiten». Ähnlich heißt es in «Wahlrecht und

schen Herrschaftstyp als der von FINLEY behaupteten «Residualkategorie» für die griechische Polis zuzurechnen. So richtig es ist, daß sich bei WEBER keine direkte Äußerung zum Verhältnis der griechischen Polis zu den drei «reinen» Typen der Herrschaft findet, kann umgekehrt auch von ihrer generellen Verbindung mit der charismatischen Herrschaft nicht gesprochen werden.⁸¹ Auch für Athen hatte WEBER eine Demagogenherrschaft auf charismatischer Grundlage lediglich seit der Entstehung der «radikalen» bzw. «voll entwickelten» Demokratie durch die Reformen des Ephialtes und des Perikles gesehen.⁸² Davon jedoch, daß nach WEBER für die griechische Polis schlechthin die «charismatische Herrschaft» kennzeichnend gewesen sei, wird man kaum sprechen können.

Die Frage, wie weit sich in der athenischen Demokratie die politischen Auseinandersetzungen auf emotionaler und auf «Programmebene» abgespielt haben bzw. sich «materielle Versprechungen» von «emotionaler» Politik trennen lassen, kann hier nicht in den Details verfolgt werden. Während MONTGOMERY das Webersche Modell akzeptiert und FINLEY es abgelehnt hat, hat JOSIAH OBER in seiner Studie über «Masse und Elite im demokratischen Athen» ausdrücklich für einen Mittelweg zwischen WEBER und FINLEY bzw. Emotionalität und Rationalität plädiert.⁸³ WEBER hatte in puncto Emotionalität zweifellos bekannte Details vor Augen, so die «nahezu phantastische, Ägypten und Sizilien umspannende Expansionspolitik» Athens;⁸⁴ und wenn er etwa die «durch Reden angeregte Beutelust des Demos oder die emotionale Erregung der Jungmannschaft» ins Feld führt,⁸⁵ so ist wesentlich die Agitation eines Alkibiades in der Volksversammlung gemeint, wie sie von Thukydides geschildert wird; dazu kam der Arginusenprozeß.⁸⁶ Doch war dies für WEBER, wie gezeigt, nur eine Seite der Auseinandersetzungen in der Ekklesia.

Andererseits erscheint es fraglich, ob FINLEYS dezidiert «instrumentelles» Verständnis von Politik, das ihn gleichsam zu einem verharmlosenden Verständnis der athenischen Demagogen führt, die tatsächlichen emotionalen bzw. irrationalen Einflüsse auf die Politik hinreichend berücksichtigt, die sich für WEBER gerade mit der «Massendemokratie» verbanden, so daß für ihn die athenische Demokratie mit ihren charismatischen Demagogen anders als für FINLEY auch ein

Demokratie in Deutschland» (1917) von der Demokratie im *Massenstaat* im Gegensatz zur «unmittelbaren Demokratie» ausdrücklich, daß sie zur «bureaukratischen Verwaltung» führe, vgl. MWG I/15, 393f.

⁸¹ Zu FINLEY vgl. auch HATSCHER (wie Anm. 56) 27.

⁸² Vgl. z. B. WuG⁵ 575. – Der Begriff der «voll entwickelten Demokratie» MWG I/22-5, 255.

⁸³ Und zwar auf der Grundlage eines grundsätzlichen «ideologischen» Einverständnisses über die Demokratie zwischen der Masse der athenischen Bürger und dem Demagogen: OBER (wie Anm. 6) 123f.

⁸⁴ Vgl. MWG I/22-5, 284.

⁸⁵ Vgl. MWG I/22-5, 299.

⁸⁶ Vgl. oben, S. 107.

wichtiges Warnpotential enthielt: «Die staatspolitische *Gefahr* der Massendemokratie liegt ja», wie es in «Parlament und Regierung», und hier mit Bezug auf die Gegenwart, aber wieder unter offenkundiger Einbeziehung auch der Erfahrungen der Antike heißt, «in allererster Linie in der Möglichkeit starken Vorwiegens *emotionaler* Elemente in der Politik». ⁸⁷

In einer etwas anderen Perspektive ist WEBERS Konzept des «charismatischen» athenischen Demagogen auch, wie erwähnt, von NIPPEL und SPAHN kritisiert worden. ⁸⁸ Wenn jedoch der «charismatische» Charakter der Stellung des Perikles mit dem Verweis darauf bestritten wird, daß dessen Position auf einem regulären Amt beruht habe und «insofern ganz im Rahmen der damaligen demokratischen Verfassung» geblieben sei, ⁸⁹ so dürfte dies ebenso wie das Argument, daß auch ein Perikles sich ständig aufs neue um die Zustimmung der Volksversammlung habe bemühen müssen, WEBERS Sicht nur wenig berühren. Denn für WEBER stand hier auch die Volksversammlung samt ihren Wahlen, Abstimmungen usw. im Banne des Charisma. ⁹⁰ Gegen die Feststellung, daß es «höchst befremdlich» sei, «in einer jährlich vorzunehmenden Wahl einen «charakteristischen charismatischen Einschlag» zu sehen, ⁹¹ könnte eingewandt werden, daß der charismatische Einschlag für WEBER nicht in der von ihm angenommenen Wahl des «Oberstrategen» als solcher bestehe, sondern in dem damit – im Gegensatz zu den «normalen» Strategen – förmlich veranstalteten «Plebiszit». ⁹² Dahinter steht vor allem das Bild des Perikles und seines bestimmenden Einflusses auf den Demos, wie es MEYER vorgezeichnet hatte, das aber letztlich zweifellos bis auf die «ideologiekritische», ganz auf die Fragen nach der tatsächlichen Macht bzw. Herrschaft orientierte thukydideische Perspektive zurückzuführen ist. ⁹³

Es sind vor allem vier Gesichtspunkte, die in den vorstehenden Betrachtungen deutlich werden sollten: (1.) Ein festes Konzept des «Demagogen» läßt sich bei MAX WEBER, primär gestützt auf die Anschauungen EDUARD MEYERS, im wesentlichen erst seit der «Stadt» erkennen, wird dann aber, zumal in der positiven Umwertung deutlich über MEYER hinausgehend, vor allem in seinen politischen

⁸⁷ MWG I/15, 549. Zu beachten ist in diesem Zusammenhang auch der Hinweis WEBERS auf die Bedeutung von «demagogischen Invektiven» u. ä. in athenischen Gerichtsreden, WuG³ 158.

⁸⁸ NIPPEL (wie Anm. 16) 198–200; SPAHN (wie Anm. 19) 23–38.

⁸⁹ Vgl. SPAHN (wie Anm. 19) 37.

⁹⁰ Vgl. mit Recht NIPPEL (wie Anm. 16) 199f.

⁹¹ Vgl. NIPPEL ebd. 198, mit Bezug auf WEBER, WuG⁵ 665.

⁹² Vgl. auch oben, Anm. 57.

⁹³ Vgl. MEYER, bes. GdA 4, 45–51. Zu Thukydides. vgl. oben, Anm. 60.

Schriften seit 1917 entwickelt und verbindet sich schließlich in seiner Lehre von den «reinen» Herrschaftstypen speziell mit dem Typus der «charismatischen» Herrschaft. (2.) WEBERS politisches Engagement für die Verfassungsfrage in Deutschland und sein Blick auf die antike athenische Demokratie sind stets aufs engste miteinander verbunden.⁹⁴ Die antike athenische Demokratie schien WEBER offenbar einen beachtenswerten historischen Beleg dafür zu bieten, daß es eine Massendemokratie ohne «Demagogen» nicht geben könne. (3.) WEBERS herrschaftssoziologische Feststellungen zur athenischen Demokratie und zum Demagogen in «Wirtschaft und Gesellschaft» müssen daher stets im Kontext seines politischen Denkens seit 1917 gesehen werden. (4.) Die außerordentliche Brisanz des Weberschen Konzepts der (Massen-)Demokratie als «plebiszitärer Führerdemokratie» unmittelbar vor Beginn der «Epoche des Faschismus» ist etwa von W. MOMMSEN – unbeschadet der vollständigen Inkompatibilität von WEBERS politischen Vorstellungen mit der NS-«Demagogie» – eindringlich herausgearbeitet worden. Er hat mit Recht auf mögliche Einflüsse von FRIEDRICH NIETZSCHE, VILFREDO PARETO und ROBERT MICHELS hingewiesen, und es kann kein Zweifel bestehen, daß die auch in seinem Demokratie-Konzept offenbar werdenden «elitistischen» Anschauungen WEBERS zahlreiche Wurzeln haben. Aber, das sollte nicht übersehen werden, zumindest *eine* wichtige Wurzel bildete – und läßt sich als solche auch einwandfrei nachweisen – EDUARD MEYER und dessen Sicht des Demagogen in der «klassischen» athenischen Demokratie.

Es ist offenkundig, daß WEBER wichtige Kategorien seines Politikverständnisses, z. B. «plebiszitär» und «cäsaristisch», der Antike entlehnt hat, daß aber die von ihm vorgenommene Generalisierung dieser Begriffe für die Gesamtgeschichte wie für die Gegenwart nicht immer geglückt ist. So hat WEBER begriffsgeschichtlich gesehen auch mit der von ihm versuchten, teilweise dezidiert positiven Umwertung des Begriffs des «Demagogen» für die moderne Massendemokratie keinen Erfolg, denn dieser war – neben manchem anderen – in seiner pejorativen Bedeutung längst viel zu tief eingewurzelt.⁹⁵ Immerhin zeigen WEBERS Bemühungen um die Rolle des «Demagogen», daß ihm zumindest seit 1917 für die Verfassungsfragen der Gegenwart die athenische Demokratie denn

⁹⁴ Zu der besonderen Verknüpfung von Geschichte und Gegenwart bei WEBER vgl. auch W. SCHLUCHTER, in: MWG I/17, 6f. (mit Literaturhinweisen). – M. LLANQUE hat jüngst darauf verwiesen, daß die Art der Rezeption der Antike in der deutschsprachigen Altertumsforschung zu erheblichen Vorbehalten gegenüber der Demokratie bzw. antidemokratischen Ressentiments bei der bürgerlichen Elite geführt hätte, vgl. dens. (wie Anm. 53) 44–46. Für den ganzen Problembereich fehlt jedoch noch immer eine adäquate Aufarbeitung.

⁹⁵ Nur als Beispiel herausgegriffen sei hier die Arbeit von G. KIRSCH – K. MACKSCHIEDT, Staatsmann, Demagoge, Amtsinhaber. Eine psychologische Ergänzung der ökonomischen Theorie der Politik, Göttingen 1985, wo der Demagoge kurzerhand definiert wird als «aus Neurosen bestehend» (a. O. 95).

doch bedeutsamer erschien als etwa die römische (Adels-)Republik, für die er anscheinend noch in der «Stadt» größere Sympathie empfunden hatte.⁹⁶

Welche Rolle auch für WEBER persönlich sein wesentlich auf der Befassung mit der athenischen Demokratie fußender Begriff des «Demagogen» spielen konnte, läßt sich plastisch noch an einer Episode aus dem Ende des Jahres 1918 ablesen, auf die ebenfalls W. MOMMSEN aufmerksam gemacht hat. Bereits in der ersten Dezemberhälfte 1918 war WEBER zu amtlichen Beratungen über die Grundzüge der neuen Reichsverfassung hinzugezogen worden und hatte sich dabei nicht zuletzt für die Schaffung eines «plebiszitären» Reichspräsidenten eingesetzt. Nicht lange danach, am 25. Dezember, bat WEBER den seit November 1918 mit der Ausarbeitung der neuen Reichsverfassung beauftragten Staatssekretär des Innern, Hugo Preuß, man möge ihn mit der Aufgabe betrauen, «Vorschläge für eine – im guten Sinne – «demagogische» Formulierung der Reichsverfassung vorzulegen», denn: «auf «Demagogie» in der Formulierung von «Schlagworten» verstehe ich mich etwas».⁹⁷ Wieder zeigt der Einschub «im guten Sinne» die nunmehrige Mehrdimensionalität des Weberschen Demagogie-Begriffs.⁹⁸ Es ging in diesem Stadium wohlgemerkt *nur* um die Formulierung, nicht um den bereits feststehenden politischen und staatsrechtlichen Inhalt der Verfassung. WEBERS Bitte fand jedoch kein Gehör. MOMMSEN vermutet, daß die Verfassung für Preuß, wie es ja auch dem gegenwärtigen Denken und den heutigen Verhältnissen entspricht, in erster Linie Ausdruck des demokratischen Rechtsstaates gewesen sei, zu dem für ihn kein «demagogisch wirksames Gewand» paßte, und äußert in diesem Sinne eine «gewisse Beklemmung» angesichts des Weberschen Begehrens.⁹⁹

Man kann nicht wissen, wie eine von WEBER «demagogisch» formulierte Weimarer Verfassung ausgesehen und ob dies gar irgendwelche politischen Folgen gehabt hätte. Festgehalten werden kann aber wohl soviel, daß bei all den von WEBER konstatierten «demagogischen Gaben» eines Kleon¹⁰⁰ WEBER selbst als «Demagoge» für die demokratische Verfassung sich doch entschieden eher in der Nähe des Perikles gesehen hätte, seiner «Demagogie» und seines «Charismas». Es scheint freilich auch WEBERS Vorstellungsvermögen überstiegen zu haben, daß

⁹⁶ Vgl. auch MOMMSEN, in: HANKE – MOMMSEN (wie Anm. 16) 9; NIPPEL, ebd. 194–196.

⁹⁷ Vgl. MOMMSEN (wie Anm. 35) 396.

⁹⁸ Wie das Vorangegangene gezeigt haben dürfte, sind bei WEBER seit 1917 gleichsam drei Dimensionen des Demagogenbegriffs zu unterscheiden: eine prinzipiell wertfreie in der wissenschaftlichen Analyse sowie eine negativ und eine positiv wertende im politischen Leben. Im wesentlichen neu sind, jedenfalls für die Moderne, sowohl die völlig wertfreie wie die positive Verwendung des Demagogenbegriffs. Der antike Sprachgebrauch kannte demgegenüber zwar alle drei Dimensionen, jedoch ohne sie methodisch zu unterscheiden.

⁹⁹ MOMMSEN (wie Anm. 35) 396.

¹⁰⁰ Vgl. WEBER, WL 483.

nur weniger als anderthalb Jahrzehnte später, in seiner Begrifflichkeit ausgedrückt, «Demagogie» und «Charisma» im übelsten, katastrophalsten Sinne nicht nur die erste demokratische Verfassung Deutschlands gänzlich zunichte machen würden.

*Universität Hamburg
Seminar für Alte Geschichte
Von-Melle-Park 6. VIII.
20146 Hamburg*

1870

1870

1870